Zeitschrift: Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire

Herausgeber: [s.n.]

Band: 8 (2001)

Heft: 3

Buchbesprechung: Aux sources de l'OMC: 1941-1950 : la charte de la Havane [Jean-Christophe Graz]

Autor: Gees, Thomas

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dezember 1940 bis September 1949, dem Datum der Gründung der Bundesrepublik Deutschland. Positiv fällt die Verbindung der beiden Teile des Buchs durch jeweilige direkt gekennzeichnete Hinweise im monografischen Teil auf den Quellenteil auf.

Die mit einer grossen Menge von Privatphotos illustrierte, mit zahlreichen Erläuterungen zu den Quellentexten versehene Publikation füllt eine klare Lücke in der Geschichte der schweizerischen Aussenpolitik der Nachkriegszeit, insbesondere, was deren humanitären Aspekt betrifft; sie verkommt dabei jedoch nicht zu einer Rechtfertigung der schweizerischen Verwicklungen mit dem nationalsozialistischen Deutschland.

Therese Steffen Gerber (Bern)

JEAN-CHRISTOPHE GRAZ
AUX SOURCES DE L'OMC: 1941–1950
LA CHARTE DE LA HAVANE [PRECURSOR OF THE WTO: THE STILLBORN HAVANA CHARTER: 1941–1950]
PUBLICATIONS D'HISTOIRE ECONOMIQUE ET SOCIALE INTERNATIONALE, NO. 15

DROZ, GENF 1999, 367 P., FR. 50.–

Die Globalisierung *(la mondialisation)* entwickelt sich immer mehr zu einem zeitgeschichtlichen Forschungsfeld, das Chancen zur interdisziplinären Zusammenarbeit bietet. Mit der beinahe schon rituellen Abhaltung von Gegendemonstrationen und -gipfeln regionaler, nationaler und internationaler Nichtregierungsorganisationen geraten früher kaum wahrgenommene Jahrestreffen von Weltbank, Weltwährungsfonds (IWF) und der aus dem GATT im Jahr 1995 hervorgegangen Welthandelsorganisation (WTO) zu medialen Grossereignissen. Damit bekommt die anonyme Globalisierung – je nach Standpunkt – ein Gesicht, beziehungsweise eine Verantwortung zugewiesen und wird greif- und bisweilen auch im physischen Sinne angreifbar. Auch die Zeitgeschichte hat die Globalisierung entdeckt, wobei quellenbedingt nicht die jüngsten Entwicklungen, sondern die seit dem, beziehungsweise während dem Zweiten Weltkrieg von den Alliierten errichtete (globale) Finanz- und Handelsarchitektur im Zentrum des Interesses stehen. Die hier angezeigte Monografie von Jean-Christophe Graz widmet sich einer Vorgängerinstitution *(precursor)* der heutigen Genfer Welthandelsorganisation (WTO), wobei der Verfasser die Internationale Handelsorganisation (ITO) –zumindest im englischen Titel als «Totgeburt» bezeichnet und somit vorerst unklar bleibt, ob es eine Kontinuität gibt zwischen der 1950 im Sand verlaufenen Übung (ITO) und der 1995 im Anschluss an die Uruguay-Runde errichteten WTO.

Doch zurück zur Interdisziplinarität: der Autor siedelt seine Fallstudie zur Havanna-Charta, welche anlässlich der UN-Konferenz für Handel und Beschäftigung in der kubanischen Hauptstadt im Jahr 1948 von 53 Nationen unterzeichnet worden war, gleich in vier verschiedenen Disziplinen an: Theorie der internationalen Beziehungen, Zeitgeschichte, internationale Wirtschaftspolitik und ökonomische Dogmengeschichte *(history of economic ideas,* vgl. englische Einleitung, XX). Im deutschsprachigen Raum hat sich mittlerweile der Begriff «Internationale Geschichte» durchgesetzt für eine Forschungsrichtung, welche die nationalstaatliche Perspektive theoretisch und empirisch (in der Regel mit hohen Kosten verbunden) zu überwinden versucht, indem ein multinationaler Zugang zu den Quellen postuliert und damit nationalstaatliches Handeln vermehrt in einen

inter-, trans- oder supranationalen Kontext eingebettet wird. Graz stützt sich folgerichtig auf die beiden wichtigsten Akteure der Havanna-Charta, auf die Vereinigten Staaten und Grossbritannien, indem er weit gehend Primärquellen aus den National Archives (NARA) in Washington D. C. und dem britischen Public Record Office (PRO) ausgewertet hat. Dabei werden Konturen sichtbar gemacht, welche mit der US-amerikanisch-britischen Zusammenarbeit in der Atlantik-Charta von 1941 ihren Anfang nehmen. In den Charta-Artikeln IV–VI wurde das Fundament für eine internationale Sicherheits- und Wirtschaftsordnung – unter US-amerikanischer Hegemonie – gelegt, wobei die Rückkehr zum Multilateralismus und zum handelspolitischen Prinzip der Meistbegünstigung zentral war. Artikel VII der transatlantischen Verständigung postulierte ausserdem die Verpflichtung zur weltweiten Vollbeschäftigung. Damit wurden innen- und aussenpolitische, sozial- und handelspolitische Ziele zu einem attraktiven Nachkriegskonzept zusammengeführt.

Graz' Verdienst ist die erstmalige quellengestützte Darstellung beziehungsweise Rekonstruktion der transatlantischen Verhandlungen zwischen 1943 und 1948, als sich vorerst in exploratorischen Gesprächen zwischen London und Washington das Bedürfnis manifestierte, für die Bereiche Währung, Kapitalhilfe und Handel eine dauerhafte globale Ordnung zu etablieren. Die Gegensätze in der Handelspolitik waren tief, denn das britische System der imperialen Präferenzzölle aus der Zwischenkriegszeit und die wirtschaftliche *open door*-Politik Washingtons erzeugten Reibungspunkte; aber auch in der Agrar-, der Wettbewerbs- und der Rohstoffpolitik war schon in der Frühphase erkennbar, dass innenpolitische Rücksichtnahmen gegenüber dem US-amerikanischen Kongress den Nachkriegsplanungen einer umfassenden Handelsordnung enge Grenzen setzen würden. Den Übergang zur eigentlichen Gründung einer Internationalen Handelsorganisation im Rahmen des Wirtschafts- und Sozialrats der Vereinten Nationen (ECOSOC) schildert der Autor entlang einer diplomatiegeschichtlichen Erzählweise. Mit dieser methodischen Schwerpunktsetzung mag er seinen eingangs erwähnten interdisziplinären Anspruch nicht mehr vollauf zu erfüllen. Der Werdegang bis zur endlichen Verabschiedung der Havanna-Charta spricht eindeutig dafür, das Problem der Handelsregulierung auf globaler Ebene als Ausdruck aussenpolitischer Interessen vor dem Hintergrund der «Teilung der Welt» zu deuten. Somit liest sich die Darstellung von Jean-Christophe Graz als eine zwischen den USA und Grossbritannien weit gehend bilateral verhandelte Angelegenheit, welche mitten im Krieg euphorisch ihren Anfang nahm, in ihrer Konkretisierungsphase nach dem Krieg nur noch schleppend vorankam, bis schliesslich Präsident Truman 1950 die neue Welthandelskonvention vor dem (republikanisch dominierten) Kongress nicht mehr durchbrachte. Der einzigartige wohlfahrtsstaatliche Aufbruch, ausgelöst von einer Hand voll New Dealern im Jahre 1943 im US State Departement, war auf internationaler Ebene spätestens 1949 vorbei. Die US-amerikanische Aussenpolitik (militärische und finanzpolitische Interessen) richtete sich am beginnenden Kalten Krieg aus und setzte neue Prioritäten (Marshall-Plan und NATO). Weshalb der Ratifikationsprozess in Washington scheiterte und somit die ITO chancenlos blieb, ist bisher nicht eindeutig beantwortet worden und wird auch von Graz nicht weiter verfolgt. Waren es die New Yorker Geschäftswelt (Investoren) oder eher ein zögerlicher Präsident, der die ITO zu wenig unterstützte? Graz vertritt

allerdings die Auffassung, dass der Kalte Krieg keine hinreichende Erklärung für das Scheitern der ITO ist, vielmehr liege der Grund in der teilweise sich widersprechenden Zielsetzung der Charta, welche Wirtschaftswachstum und Vollbeschäftigung über staatliche Intervention und eine gleichzeitige Rückkehr zu weltweitem Freihandel postuliert habe. Als ausreichende Ersatzlösungen auf handelspolitischem Gebiet kamen das GATT und die Marshallplan-Organisation (OECE) zum Zug.

Das ITO-Projekt hätte neue Massstäbe gesetzt, indem die internationale Handels- und Finanzpolitik direkt an beschäftigungspolitische Mindeststandards angebunden worden wäre. Sozialdumping und die ruinösen Exportbeihilfen hätten verhindert werden sollen; innovativ wäre der Einbezug der innerhalb der International Labour Organisation (ILO) ausgehandelten sozialpolitischen Verpflichtungen in die neue Welthandelsordnung gewesen. Nicht ein Nebeneinander wie heute zwischen WTO und ILO, sondern ein Miteinander von Welthandel und Sozialpolitik hätte die Ratifikation der Havanna-Charta bedeutet. Was schliesslich übrigblieb, war ein provisorisches Abkommen zur Reduktion der Zölle (GATT), ein 45-jähriges Dauerprovisorium, welches als Übergang zur Errichtung der ITO betrachtet wurde. Das gescheiterte Projekt der ITO als *case study* verfügt über einen gewissen Reiz, insofern es eine Alternative zur GATT-Liberalisierungspolitik dargestellt hätte. Die ITO wäre bei den heutigen WTO-Gegnern besser angekommen.

Begrifflich versucht Graz das ITO-Projekt mit einem «transnationalen Merkantilismus» zu fassen. Denn im Gegensatz zur Zwischenkriegszeit, als man auf internationaler Ebene einfach die Rückkehr zum Goldstandard des 19. Jahrhunderts als Stabilitätskonzept anvisierte – und letztlich kläglich scheiterte – war nach dem Zweiten Weltkrieg ein nationenübergreifender Konsens vorhanden, wonach der Staat auch nach dem Abbau der Kriegswirtschaft eine wirtschafts- und sozialpolitische Verantwortung gegenüber der Gesellschaft wahrnehmen sollte. Mit einem solchen weltweiten Merkantilismus, den Graz in der ITO wieder auferstehen sieht, grenzt er sich von John Gerard Ruggies Begriff des *embedded liberalism* ab. Die unterschiedlichen Vorstellungen über den Grad an Staatsintervention in der nationalen und internationalen Wirtschaftspolitik oder sinngemäss nach den Worten des Autors, über die verschiedenen «Merkantilismen», konnte nur mit diversen Ausnahmeregelungen diplomatisch harmonisiert werden. GATT und OECE waren offenere Lösungen, welche innerhalb der «kapitalistischen Welt» mehr (nationalen) Spielraum, beziehungsweise Protektionismus, zuliessen. Der Autor sieht allerdings angesichts einer wachsenden sozialen Kluft innerhalb der Industriestaaten und zwischen Nord und Süd die Probleme mit den Ersatzlösungen von GATT und WTO heute als nicht gelöst.

Wer sich übrigens über die Geschichte dieser welthandelspolitischen Alternative einen schnelleren Überblick verschaffen möchte, dem sei der ausgezeichnete Aufsatz (mit einer chronologischen Übersicht über 50 Jahre Regulierung von Beschäftigung und Investitionen) von Daniel Drache empfohlen: «The short But Amazingly Significant Life of the International Trade Organization (ITO). Free Trade and Full Employment: Friends or Foes Forever», der im Internet unter der Adresse http://www.robarts.yorku.ca/pdf/ito.pdf abrufbar ist.

Thomas Gees (Bern)